

**Carl Cederström**  
**Die Phantasie vom Glück**

Carl Cederström ist Assistenzprofessor für Organisationstheorie an der Stockholm Business School. Er schreibt u.a. für *The New York Times*, *The Guardian* und *The Atlantic*. Auf Deutsch erschien zusammen mit Peter Fleming: »Dead Man Working. Die schöne neue Welt der toten Arbeit«, Berlin 2013. Zusammen mit André Spicer: »Das Wellness Syndrom. Die Glücksdoktrin und der perfekte Mensch«, Berlin 2016, und »Auf der Suche nach dem perfekten Ich. Ein Jahr in der Optimierungsindustrie«, Berlin 2018.

Copyright © Carl Cederström 2018

Titel der Originalausgabe: »The Happiness Fantasy«, Polity Press, Cambridge 2018.

Edition

TIAMAT

Deutsche Erstveröffentlichung

1. Auflage: Berlin 2019

© Verlag Klaus Bittermann

[www.edition-tiamat.de](http://www.edition-tiamat.de)

Druck: cpi books

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign

ISBN: 978-3-89320-242-3

**Carl Cederström**

**Die Phantasie vom  
Glück**

**Aus dem Englischen von  
Norbert Hofmann**



**Critica  
Diabolis  
263**

**Edition  
TIAMAT**



## **Inhalt**

Einführung – 7

Unter einer Decke mit Wilhelm Reich – 27

Erzwungener Narzissmus – 63

Happiness Inc. – 89

Glück durch Drogen – 115

Vergnügen für alle – 141

Zusammenfassung: Glück nach Trump – 159

Anmerkungen – 171



## Einführung

»Richter: Ja, was wollt ihr denn tun?

Heavenly Blues: Nun, wir wollen frei sein. Frei,  
um zu tun, was wir tun wollen.«

The Wild Angels (1966)

### Die Glücksphantasie – ein Nachruf

Als ein Ausdruck dessen, was wir uns wünschen und wonach wir uns sehnen, ist die Glücksphantasie eine gemeinsame Phantasie des guten Lebens. Wie alle Phantasien enthält sie eine Reihe von moralischen Werten, die als eine Art Fahrplan zum glücklichen Leben dient. Das Wesen dieser Phantasien ändert sich mit der Zeit und dem Ort. Den alten Griechen galt ein ruhiges Leben der Kontemplation als das ultimative Glück. Doch dorthin zu gelangen, war nicht einfach. Man musste sich über sich selbst erheben, aus der gewöhnlichen Bedingung des Menschseins ausbrechen und eine lange Liste tugendhafter Fähigkeiten kultivieren.

Die Glücksphantasie, mit der ich mich hier befasse, ist die Phantasie, die den reichen Westen fast ein Jahrhundert lang beherrscht hat. Es ist eine Phantasie der Selbst-

verwirklichung, nach der es nur einen Weg gibt, um glücklich zu werden, und zwar indem man sein ganzes Potential als Mensch ausschöpft. Man soll im Geist der Authentizität leben, ist also dazu aufgefordert, sein *eigenes* Selbst zu leben und nicht das eines anderen. Das Glück zeigt sich in Gestalt der Lust, wobei die elementarsten Alltagsaktivitäten Momente potentieller Freude werden. Und es besteht darin, sich dem Markt zu unterwerfen und hart daran zu arbeiten, seine Marke zu entwickeln und gegenüber anderen einen Wettbewerbsvorteil zu erlangen.

Kurzum, es ist eine Phantasie, die auf die Verwirklichung des wahren inneren Potentials sowohl als Mensch als auch als Marktressource ausgerichtet ist. Diese Glücksphantasie tauchte als Idee in den 1920er Jahren auf, erreichte ihren Höhepunkt in den 1960er Jahren und kam zu ihrem definitiven Ende in den Morgenstunden des 9. November 2016.

Kurz vor 3 Uhr morgens kam Donald Trump im Hilton Ballsaal in Manhattan zum Soundtrack der Air Force One von der Bühnenseite langsam die Treppe hinunter, hielt beide Daumen hoch und sprach zu den jubelnden Anhängern:

»Gemeinsam werden wir mit der dringenden Aufgabe beginnen, unsere Nation wieder aufzubauen und den amerikanischen Traum zu erneuern. Ich habe mein ganzes Leben als Geschäftsmann verbracht und bei Projekten und Menschen nach dem ungenutzten Potential geschaut.«

Auf meinem Weg zur Universität an jenem Morgen dröhnten diese beiden Worte unaufhörlich in meinen Ohren: *ungenutztes Potential*. Sie hatten mich schon eine

Weile beschäftigt. Ich hatte in einer meiner Vorlesungen über die »Human Potential Movement« gesprochen und Clips von Schulungsseminaren aus den 1960er Jahren gezeigt, wo Menschen mit Schreien und Brüllen Schichten ihres inauthentischen Selbst abzustreifen und ihr wahres Potential zu entdecken versuchten.

Diese Szenen stammten aus dem Esalen Institute in Kalifornien, das 1962 gegründet wurde. Während der sechziger Jahre war Esalen *der* Ort für Menschen, die ihr inneres Wesen erkunden wollten. Psychedelische Drogen und östlicher Mystizismus wurden mit moderner Psychologie kombiniert, um neue Wege zur Erweiterung des Selbst auszutesten. Das Thema der ersten Saison lautete »menschliche Potentialität«, eine Idee, die einem der Organisatoren bei einem Vortrag von Aldous Huxley einige Jahre zuvor gekommen war. Huxley hatte die Notwendigkeit betont, die Tatsache anzuerkennen, dass alle Menschen verschieden sind, und Wege zur Verwirklichung der Potentiale aller Menschen zu finden.<sup>1</sup>

Im Gegensatz zu Huxley war Trump nie an menschlichen Unterschieden interessiert. Seine Frauen sehen gleich aus und die Männer um ihn auch. Er teilt nicht das antiautoritäre Ethos des Human Potential Movement, sondern spricht und handelt wie ein Autokrat. In dem Jahr, das seit seinem Amtsantritt vergangen ist, versuchte Trump, ein Einreiseverbot für Menschen aus vorwiegend muslimischen Ländern zu verhängen, schränkte die LGBT-Rechte ein und unterstützte offen weiße Suprematisten.

In meiner Lesart spiegelt die Idee der menschlichen Potentialität nicht bloß eine Version des amerikanischen Traums wider, sondern auch eine Glücksvision, eine Vision, die sich im letzten Jahrhundert über die westliche Welt verbreitet hat und die optimistisch suggeriert, dass

jeder Kontrolle über sein Leben erlangen und sein inneres Potential verwirklichen kann. Meine These lautet, dass es sich dabei um eine *Phantasie* handelt. Aber wenn ich Phantasie sage, meine ich nicht, dass diese Version des Glücks unwirklich ist. Im Gegenteil. Diese Phantasie ist sehr real, denn sie hat Emotionen der Menschen mobilisiert und infolgedessen die Art und Weise beeinflusst, wie sie sich das gute Leben vorstellen.

Die Glücksphantasie wurde in den Gegenkulturen der sechziger Jahre sehr populär. Sie träumte von einer anderen Welt und richtete sich gegen eine Gesellschaft, die auf konservativen Werten, Vermögensakkumulation, Herrschaft und Gewalt beruhte. Ein halbes Jahrhundert später hat diese Phantasie eine völlig andere Gestalt angenommen. Sie bildet keine Alternative zum Kapitalismus mehr, sondern einen integrierten Teil davon. Sie steht nicht mehr in Opposition zur Herrschaft, sie ist ein Teil der Herrschaft.

»Wir sahen sie nicht wirklich kommen, die neue Welt des rabiaten Individualismus und der Heiligkeit des Profits«, schrieb Jenny Diski in ihrem Buch *The Sixties*.<sup>2</sup> Die sechziger Jahre waren eine Zeit »des Strebens nach Individualität und eines heftigen Verlangens, gegen die tote Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts zu rebellieren«. <sup>3</sup> Und dann kamen, ohne dass Diski und ihre Freunde es sahen, Margaret Thatcher und Ronald Reagan, stahlen ihre Lieblingswörter – »liberty, permission, freedom« – und verdrehten ihre Bedeutung so, dass sie in ihre rechte politische Agenda passten.

Es dauerte noch eine Zeitlang, bis die Rebellen genau verstanden, *wie* sehr sich der Sinn dieser Wörter nun verändert hatte. Als ich Trump an jenem Morgen über menschliche Potentialität reden hörte, mehr als fünfzig Jahre, nachdem dieser Begriff zuerst von Huxley geprägt

worden war, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass diese Phantasie nun offiziell tot und begraben war.

In diesem Sinne ist das Buch ein Nachruf.

### **Glück – eine Moralphantasie**

Wenn wir über Glück sprechen, scheinen wir über Phantasien zu sprechen, genauer gesagt über moralistische Phantasien, die eine Vorlage für das gute Leben liefern. Diese Behauptung mag befremdlich klingen, wenn sie sich auf konzeptuelle Aussagen über das, was Glück ist oder nicht ist, bezieht. Aber sie ergibt mehr Sinn, wenn wir Glück historisch betrachten. Dann wird klar, dass was auch immer wir im reichen Westen heutzutage für ein glückliches Leben halten, sich völlig von dem unterscheidet, was darüber in der Vergangenheit gedacht wurde.

In seinem Buch *Happiness: A History* schildert der Historiker Darrin M. McMahon, wie der Begriff im Laufe der Zeit entwickelt und angenommen wurde, wobei seine Darstellung wie so viele zu dem Thema bis zur Geburt der westlichen Zivilisation im antiken Griechenland zurückgeht.<sup>4</sup>

Für Aristoteles, einer der ersten, der dem Gegenstand besondere Aufmerksamkeit widmete, bedeutete Glück vor allem, ein guter Mensch zu sein. Das gelungene Leben, das die Griechen *eudaimonia* nannten, wurde ethisch gelebt, ließ sich von der Vernunft leiten und konzentrierte sich auf die Entfaltung der Tugenden. Die Epikureer dagegen verbanden Glück mit Lust. Sie argumentierten,

dass ein gutes Leben dem gewidmet sein sollte, was auch immer Lust bereitete. Sie waren jedoch keine Hedonisten, lehrten vielmehr eine strikte Zügelung des Begehrens. Um glücklich zu sein, sagte Epikur, brauche er nicht mehr als einen Gerstenkuchen und einen Krug Wasser.

Die Stoiker schrieben der Lust keinen besonderen Stellenwert zu; für sie hatte jeder Mensch die Fähigkeit, glücklich zu sein, ganz gleich, wie mühsam und entmutigend die Lebensumstände auch sein mochten. Das Christentum mied Genuss und Vergnügen überhaupt und betrachtete den Schmerz als einen zweckmäßigeren Weg, wenn auch nicht zu einem glücklichen Leben, dann doch zu einer Art göttlicher Vereinigung im Jenseits. Dieser ersehnte Zustand konnte nicht im irdischen Leben erreicht werden, sondern nur als ein Geschenk von Gott im Himmel.

Die Renaissance holte das Glück vom Himmel zurück auf die Erde. Aber erst mit der Aufklärung wurde es ein Recht – etwas, das zu verfolgen und zu erlangen jeder Mensch fähig war. Als Thomas Jefferson in die Unabhängigkeitserklärung hineinschrieb, dass das Streben nach Glück ein unveränderliches Recht ist, wollte er nicht nur sagen, dass jeder Mensch dem Vergnügen nachjagen, sondern auch das Recht haben sollte, Eigentum zu erwerben und zu besitzen. Was wir heute im reichen Westen schätzen, hat eine ganz eigene Note. Im Gegensatz zur Botschaft des Christentums, der gemäß wir uns selbst aufgeben, um die göttliche Vereinigung zu erlangen, werden wir nun aufgefordert, uns mit dem eigenen Selbst zu vereinigen. Um glücklich zu sein in einer Zeit, da Authentizität und Narzissmus hochgeschätzt werden, müssen wir unser wahres inneres Selbst ausdrücken, in Berührung mit unseren tiefen Gefühlen kommen und dem Weg folgen, den wir uns selbst gewählt haben.

Wir sind also weit entfernt von den asketischen Epikureern. In der heutigen hedonistischen Konsumkultur verlangen wir nach mehr als Gerstenkuchen und Wasser. Um glücklich zu werden, lautet die Aufforderung nun, unser Vergnügen zu optimieren, sei es durch Essen, Partys, Entspannung oder Sex.

Und anders als die arbeitsscheuen Griechen der Antike sollen wir Glück durch Arbeit und Produktivsein finden. Wir haben unseren Marktwert zu steigern, uns wie eine Firma zu managen und nach einem unternehmerischen Ethos zu leben. Wenn keine Sünde größer ist als die, arbeitslos zu sein, und kein Laster mehr verachtet wird als Faulheit, dann kommt das Glück nur zu denen, die hart arbeiten, die richtige Einstellung haben und sich um Selbstverbesserung bemühen.

Dies sind einige der moralischen Werte, die heute Glück untermauern: Sei echt, hab Spaß, sei produktiv – und am wichtigsten, verlass dich nicht auf andere Menschen, um diese Ziele zu erreichen, weil dein Schicksal allein in deinen eigenen Händen liegt. Dies ist eine populäre Botschaft, und das schon seit einiger Zeit. Sie wird den Arbeitslosen und Armen eingehämmert, die glauben sollen, dass ihre unglücklichen Umstände Symptome ihrer mangelhaften Einstellungen und ihrer Unfähigkeit sind, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Immer wieder werden sie daran erinnert, dass sie sich nicht genug anstrengen.